

Auf dem Weg zu nachhaltigen Lebens- und Wirtschaftsweisen

Im Rahmen des nächsten Jahrestreffens der **Ökumenischen Initiative Eine Welt (ÖIEW)** vom 7. bis 9. Mai 2004 in Warburg-Germete findet am Samstag, 8. Mai, ein Thementag statt über „*Nachhaltige(re) Lebensstile und ihre Folgen für die Ökonomie*“. (Beachten Sie bitte die Einladung samt Programm, die dieser Ausgabe von *initiativ* beiliegt.) Mit diesem Thema nimmt die **ÖIEW** einige Impulse aus dem zweiten Religionsgespräch zur Umweltpolitik vom Herbst 2003 in Loccum auf. Gleichzeitig erinnert die Themenstellung auch an die „Hausaufgabe“, auf die sich die teilnehmenden Nationen beim „Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung“ 2002 in Johannesburg verpflichtet haben: Einen 10-Jahres-Aktionsplan zu erstellen und umzusetzen zur Veränderung nicht nachhaltiger Konsumgewohnheiten und Produktionsmuster.

Welche Fragen stellen sich heute „auf dem Weg zu nachhaltigen Lebens- und Wirtschaftsweisen“ und vor dem Hintergrund des Engagements der **ÖIEW** für einen nachhaltigen Lebensstil (etwa in Gestalt der neuen Initiative „anders besser leben“) und als deutsche Koordinierungsstelle der Erd-Charta-Initiative für eine Ethik nachhaltiger Entwicklung? Wie könnte eine „Wirtschaft im Dienst des Lebens“ aussehen? Zum Austausch über diese Fragen sind nicht nur Mitglieder und UnterzeichnerInnen der **ÖIEW** herzlich eingeladen! Helfen wird uns bei ihrer Beantwortung als Referent *Dr. Hans Diefenbacher*, wissenschaftlicher Referent für Ökonomie an der *Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST)* in Heidelberg und Umweltbeauftragter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Er stellte uns vorab für *initiativ* den folgenden Text zur Verfügung.

Nachhaltige Entwicklung zwischen lokaler Ökonomie und Globalisierung

Von Hans Diefenbacher

Vorbemerkung

Wer sich mit der Frage beschäftigt, welches in der heutigen Zeit die Bedingungen und die Möglichkeit einer am Prinzip der nachhaltigen Entwicklung orientierten Wirtschaftsweise sind, muss sich darauf einlassen, dass dieses Problem aus ganz verschiedenen Perspektiven betrachtet werden muss. Da ist die Perspektive der einzelnen Produzentin, des einzelnen Konsumenten, der seinen Lebensstil an diesem Leitbild wenigstens ein Stück weit ausrichten will und sich fragt, wie er am besten einen - wenn auch noch so bescheidenen - Einfluss auf das Wirtschaftssystem insgesamt ausüben kann. Da ist die Perspektive der Wirtschaftspolitik, für die geklärt werden müsste, auf welcher Ebene - lokal, national, global - welche Steuerungsimpulse wirksam werden können, um es den einzelnen Akteuren zu erleichtern, einen solchen Lebensstil zu pflegen. Und es ist schließlich die Perspektive der verschiedenen Interessengruppen, die mittlerweile zwar sämtlich Lippenbekenntnisse für nachhaltige Entwicklung abgeben, deren Verhaltensmuster diesem Ziel jedoch nur allzu häufig völlig entgegengesetzt sind.

Warum regionale Wirtschaftskreisläufe?

Drei Entwicklungen sind es vor allem, die von neuem die Frage aktuell werden lassen, ob in einem friedlichen Wettbewerb der Systeme es Möglichkeiten einer Abkoppelung vom industriell-kapitalistischen System gibt, mehr noch: ob eine Abkoppelung von diesem System nicht sogar notwendig ist, um das Ziel der Nachhaltigkeit wirklich verfolgen zu können:

Erstens: Das industriell-kapitalistische System erzeugt Verlierer, die es aus dem System selbst ausgrenzt. Der oft be-

schworene „trickle-down“-Effekt, der Wachstum in Wohlstandssteigerungen für die arme Mehrheit der Bevölkerung umsetzen soll, ist in den Ländern des Südens weitgehend ausgeblieben, während in den Ländern der OECD sich die Schere zwischen Arm und Reich zunehmend öffnet. Die notdürftige Alimentierung der Ausgegrenzten erscheint im System des reichen Nordens oft sehr viel billiger als deren Integration in den Arbeitsprozess.

Zweitens: Die Wachstums-Strategie führt im Laufe der Jahrzehnte zunehmend an Grenzen der Belastbarkeit: Grenzen der Ausbeutung natürlicher Ressourcen, der Belastung der natürlichen Umwelt mit Schadstoffen, aber auch Grenzen der Ökonomisierung immer weiterer Lebensbereiche. Das industrielle System verlangt von Menschen eine im Grunde schizophrene Lebensweise: Der maximal effiziente Produzent muss sich täglich in einen verschwenderischen Konsumenten verwandeln, modebewusst und für Werbung empfänglich, damit all die produzierten Dinge auch Abnehmer finden können.

Drittens: Die weltweite Vernetzung lokaler Wirtschaftskreisläufe, die ursprünglich einmal die Versorgungssicherheit der Regionen gesteigert hat, ist zu einem komplexen Risikofaktor geworden. Ausfälle oder Fehlschläge in einer Region oder einem bestimmten Wirtschaftsbereich übertragen sich auf viele andere Regionen und Bereiche. Das Verhalten transnationaler Konzerne, auf die ein ständig steigender Anteil des Welthandels entfällt, beseitigt Redundanzen - überschüssige Kapazitäten -, wo immer es ihnen möglich ist: Die leichte Verfügbarkeit von Gütern anderer Regionen hat in vielen Fällen die heimische Produktion in vielen Bereichen bereits vollständig zerstört.

Aus diesen Gründen gibt es sehr wahrscheinlich keine andere Alternative, als bestimmten Teilen des allumfassenden und alle Lebensbereiche infiltrierenden globalen Wirtschaftssystems eine lokal tragfähige Alternative gegenüberzustellen. Auf jeden Fall aber ist es sinnvoll, jene Sektoren des Weltwirtschaftssystems, die sich als besonders risikoreich erwiesen haben, durch den Aufbau lokaler Alternativen wieder neu abzusichern. Hier ist insbesondere das Weltfinanzsystem zu nennen, das nicht nur die Gefahr eines kompletten Zusammenbruchs in sich trägt – obwohl das System zunehmend „gelernt“ hat, mit seinen Risiken umzugehen –, sondern vor allem für die ärmeren Regionen der Welt häufig zu einer permanenten „schleichenden Katastrophe“ geführt hat.

Ein solcher Aufbau lokal tragfähiger Alternativen lässt sich nicht von heute auf morgen, nicht gleichzeitig für alle Bereiche der Wirtschaft und vor allem nicht für jede Region gleichermaßen gut bewerkstelligen. Die komplette Herauslösung aus dem industriellen System wird auf absehbare Zeit Utopie bleiben. Theoretisch wäre es vermutlich sogar durchaus denkbar, eine weltweite Industrie-Kultur zu entwerfen, innerhalb derer es möglich wäre, dass die gesamte Menschheit in Frieden und Gerechtigkeit und in den Grenzen der natürlichen Umwelt leben könnte. Und so wichtig es ist, sich im Rahmen einer Art von „Weltinnenpolitik“ unablässig um eine Neuordnung der internationalen Institutionen zu bemühen, um diesem Ziel wenigstens ein Stück weit näher zu kommen, so ist doch zu bezweifeln, dass *allein* auf diesem Wege rasche und durchschlagende Erfolge zu erzielen sind. Die Komplexität der zu lösenden Probleme ist sehr hoch, und die neoliberale Politik der internationalen Institutionen hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten überwiegend in die genau entgegengesetzte Richtung bewegt.

Regionale Nachhaltigkeit und gemeinwesenorientiertes Wirtschaften

Im folgenden Abschnitt soll eine These erläutert werden, die entscheidend für den Zugang zur Rolle des einzelnen Konsumenten und Produzenten im Kontext regionaler Nachhaltigkeit ist. Die These lautet: Nachhaltige Entwicklung findet ihr zentrales Gegenüber in lokalen und regionalen, gemeinwesenorientierten Formen des Wirtschaftens.

Eine Konzentration auf lokale und regionale Wirtschaftsstrukturen bedeutet, bildlich gesprochen, umgekehrt durch das Fernglas zu sehen, mit dem sich viele Menschen angewöhnt haben, den Horizont abzusuchen, um sich gegen die Risiken der globalen Ökonomie zu wappnen, aber auch, um ihr wirtschaftliches Glück in deren Chancen aufzuspüren. Wirtschaften „jenseits der Globalisierung“ bedeutet, ganz andere Fragen ins Zentrum zu stellen, nämlich:

- Was sollte in einer bestimmten Region getan werden, um die Bedürfnisse der dort lebenden Menschen besser zu befriedigen?
- Wer von den Bewohnerinnen und Bewohnern dieser Region könnte dies tun?
- Wie können die Ressourcen aufgebracht werden, die für diese Tätigkeit erforderlich sind?

Um einem Missverständnis vorzubeugen: Es geht weder um den Versuch einer kompletten Abschottung von Regionen, noch handelt es sich um einen Rückzug aus der nationalen oder der internationalen Politik. Die Grenzen von Regionen sollten auch dann, wenn sie über entwickelte, auf die Region bezogene Wirtschaftsstrukturen verfügen, offen sein – nur orientiert sich Wettbewerb dann nicht am Prinzip des „survival of the fittest“, sondern an der Struktur eines solidarischen Netzwerkes.

Wirtschaft jenseits der Globalisierung

In diesem Kontext können fünf Prinzipien genannt werden, die als Leitlinien für eine Wirtschaft „jenseits der Globalisierung“ gelten können:

1. Jede ökonomische Aktivität, jeder Produktionszyklus sollte in einer bestimmten Region auch für künftige Generationen fortsetzbar sein, ohne ökologische Zerstörungen oder andere Probleme hervorzurufen.

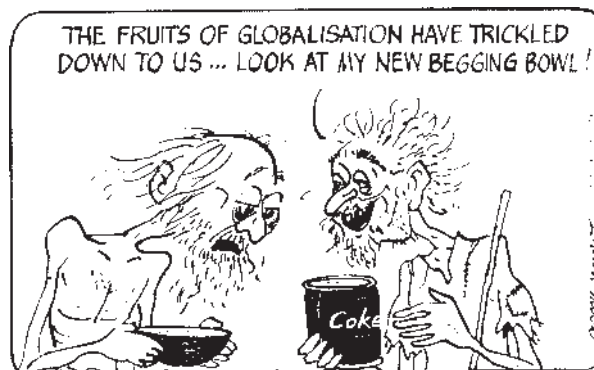
2. Die Bevölkerung einer Region sollte deren ökologische Tragfähigkeit nicht überschreiten, und die Wirtschaft der Region

sollte – wenn überhaupt – nur langsam wachsen. Auf keinen Fall darf Wirtschaftswachstum die Voraussetzung für Wohlstand oder Vollbeschäftigung sein.

3. In der Region sollten zumindest ausreichend Nahrungsmittel und Rohstoffe produziert werden, um ihren Bewohnern ein gutes Leben zu ermöglichen, ohne die ökologische Tragfähigkeit der Region zu überschreiten und ohne andere Regionen der Erde auszubeuten.

4. Die Energie, die in der Region verbraucht wird, sollte so weit wie nur irgend möglich aus erneuerbaren Energieträgern dieser Region kommen.

5. Um Ausbeutung oder Störungen des ökonomischen Gleichgewichts durch Einflüsse von außerhalb der Region zu verhindern, sollte jede Region zusätzlich eine eigene Währung oder Verrechnungseinheit – unter Umständen auch mehrere – und ein regional eigenständiges Banken- und Creditsystem haben. Da die Interessen von Investoren außerhalb der Region nur schwer mit den Interessen der Menschen in Einklang zu bringen sind, die in dieser Region wohnen, sollte Kapital die Grenzen der Region möglichst nicht überschreiten; Zins-



„Die Früchte der Globalisierung sind auch bis zu uns durchgesickert... sieh dir meine neue Bettelschale an!“
(Karikatur: epd-Entwicklungspolitik)

sätze sollten durch Faktoren innerhalb einer Region bestimmt und nicht abhängig von globalen Finanzmärkten sein.

Beschäftigungseffekte einer regionalen Ökonomie

Eine Wirtschaft, die sich an den Kriterien der nachhaltigen Entwicklung orientiert, wird nicht von Großunternehmen beherrscht sein, sich nicht an einer internationalen Wettbewerbsfähigkeit orientieren müssen und auch kein beschleunigtes Wachstum erzielen wollen. Sie wird aus einem Netzwerk kleiner Regionen und Gemeinden bestehen, die die meisten Bedürfnisse aus eigenen Ressourcen befriedigen können. Nur wenn die Möglichkeiten, aber auch die Begrenzungen der jeweils eigenen Region sorgsam beachtet werden, wird es gelingen, einen Wirtschaftsstil zu entwickeln, durch den die Bewahrung der Schöpfung weltweit überhaupt erst vorstellbar wird.

Betrachtet man nun den Beschäftigungseffekt derartiger Bemühungen um eine regionale Ökonomie, so fallen im Vergleich zur traditionellen Arbeitsmarktpolitik eine Reihe von Besonderheiten ins Gewicht:

- Nicht alle wirtschaftlichen Aktivitäten müssen in der Form herkömmlicher Vollzeit-Arbeitsplätze organisiert werden. Oft wird es eine Mischung aus bezahlter und ehrenamtlicher Arbeit, aus formeller und informeller Ökonomie sein. Viele Projekte sind notwendig, um die Menschen zur Partizipation und zur Teilhabe auch an Entscheidungsprozessen anzuregen.



Die Macht der Münze, die du in deiner Tasche trägst, hängt ganz und gar vom Mangel an einer Münze in der Tasche deines Nachbarn ab. Wenn er sie nicht haben will, ist sie dir von keinem Nutzen. Der Grad der Macht, die sie besitzt, ist exakt so groß wie sein Verlangen danach - und die Kunst, dich selber reich zu machen im üblichen Sinne der merkantilen Ökonomen, ist deshalb genau so und notwendiger Weise die Kunst, deinen Nachbarn arm zu halten.

John Ruskin

- Viele wirtschaftliche Aktivitäten müssen vermutlich mit alternativen Finanzierungsmodelle realisiert werden, da gemeinwesenorientierte Ökonomie für das herkömmliche Bankensystem meist unattraktiv ist. Das reicht von Versuchen der Etablierung neuer Verrechnungseinheiten wie etwa bei Tauschringen bis zu neuen Formen von Kreditbeziehungen oder von Fundraising.

- Der lokale oder regionale Bezug bei der Erstellung und dem Absatz von Gütern und Dienstleistungen wird zumindest in Ansätzen auch die Art verändern, in der gearbeitet wird. Initiativen dieser Art geben sich häufig die Form selbstverwalteter Betriebe, von Genossenschaften oder von oftmals gemeinnützigen Vereinen, in denen zumindest die Mitbestimmung am Arbeitsplatz einen deutlich höheren Stellenwert hat als in der herkömmlichen Wirtschaft.

Es ist daher wichtig, gemeinwesenorientiertes Wirtschaften nicht mehr als ungeliebte Notlösung für die Zeit zu begreifen, die die „freie Marktwirtschaft“ angeblich braucht, um wieder auf den Wachstumspfad einzuschwenken und auf diese Weise alle Beschäftigungsprobleme zu lösen. Ein Erfolg der herkömmlichen Strategie ist nicht in Sicht. Eine Orientierung am Leitbild der regionalen Nachhaltigkeit könnte aber neue Handlungsspielräume eröffnen, um der Wirtschaft zu einem menschengerechten und naturverträglichen Maß zu verhelfen. ■

Dr. Hans Diefenbacher ist wissenschaftlicher Referent für Ökonomie an der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg und Beauftragter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland für Umweltfragen.

Der vorstehende Beitrag beruht auf folgenden Veröffentlichungen: Diefenbacher, Hans (1999): „Soziale Nachhaltigkeit – neue Wege für Beschäftigung und Arbeit“, in: epd-Dokumentation Nr. 35/99, 10 - 16;

Teichert, Volker/Diefenbacher, Hans/Gramm, Rolf/Karcher, Holger/Wilhelmy, Stefan (1998): Lokale Agenda in der Praxis. Kommunale Handlungsspielräume für eine nachhaltige Wirtschaftspolitik. Heidelberg: FEST;

Douthwaite, Richard/Diefenbacher, Hans (1998): Jenseits der Globalisierung – Handbuch für lokales Wirtschaften. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag;

Diefenbacher, Hans (2001): Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit – zum Verhältnis von Ethik und Ökonomie. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.